

800 Jahre Neustadt am Rübenberge

War die Gründung eine Wirkung der Brakteaten?
Und: Kann die Betrachtung der Brakteaten
uns bei der Klärung unserer heutigen Währungs- und Finanzproblemen
helfen?

„Die Brakteaten“,
ein Text geschrieben im Dezember 1979
als Impulspapier für die Suche nach der Antwort auf die Fragen im Titel im Jahr 2015.

Von Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Mit einem aktuellen Vorspann ins Netz gestellt im Dezember 2014

Text: 133.0

Der Bezug:

800 JAHRE NEUSTADT / *Feiern wir unsere Stadt...*

<http://www.neustadt800.de/Mitmachen/Downloads/index.php/>

Der Mitmach-Flyer

Neustadt bereitet sich auf den Stadtgeburtstag vor.
Alle wichtigen Informationen rund ums Jubiläumsjahr zum Nachlesen.

[nst_flyer_800_fin.pdf](#) (6.11MB)

Weitere Informationen

in den Dateien mit den Textziffern [133.1](#) / [133.2](#) / [133.3](#)

Ich bin gerade bemüht, die Fortsetzung meines Textes 126.02 / Teil 2 der Lese Früchte in Cornwall zu Ende zu bringen und bin bei dem Thema „Suche nach den Wirkungsspuren der Brakteaten im Mittelalter angekommen. In dieser Situation kam das Flugblatt – heute sagt man dazu Flyer - „Neustadt am Rübenberge / 800 Jahre Neustadt a. Rbge. Feiern wir unsere Stadt“ ins Haus. In diesem Flugblatt steht in einem geschichtlichen Überblick an zweiter Stelle, dass der erste schriftliche Beleg der Existenz der Stadt aus dem Jahr 1215 stammt. An erster Stelle heißt es aber mit dem Jahr 1200 datiert „Münze zu Neustadt prägt Wölper Silberpfennige“. Dieser Silberpfennig war ein Brakteat, eine einseitig geprägte Dünoblechmünze. Diese Brakteaten müssen so etwas wie ein ökonomisches Wundermittel gewesen sein.

In dem Flugblatt schreibt der Bürgermeister Uwe Sternbeck u.a.:

Es soll ein spannendes Jahr werden. Mit vielen einzelnen Veranstaltungen und kleinen Aktionen möchten wir die erste urkundliche Erwähnung der Stadt feiern. Höhepunkt wird das große Festwochenende vom 11. bis 13. September 2015, bei dem die Neustädter auch Gastgeber des 37. Europäischen Neustadt-Treffens sind. Ein Team aus Verwaltungsmitarbeitern und Marketingexperten hat bereits angefangen, Pläne für das Jubiläumsjahr zu entwickeln.

Die Bürger und ihre Vereine werden ausdrücklich aufgefordert, das ganze Jahr über eigene Beiträge zum Jubiläumsjahr anzubieten. In dem bisherigen Veranstaltungskalender heißt es:

11. bis 13. September 2015

Das zentrale Festwochenende beginnt, und die Stadt ist Gastgeber des 37. Neustadt-Treffens, zu dem mehr als 1000 Besucher aus ganz Europa erwartet werden. Veranstaltungsbühnen und Themenmeilen locken mit abwechslungsreichem Programm für Groß und Klein. Entdecken Sie Kunst, Kultur, eine kunterbunte Marktmeile und die Ortschaften des Neustädter Landes. Parallel öffnet der Mittelaltermarkt um Schloss Landestrost.

Da die Gründung der Stadt Neustadt, die an der Leine liegt, im Hoch-Mittelalter kein Einzelfall ist, sondern in dieser Zeit hunderte Städte gegründet und großartige Dome - von an heutigen Einwohnerzahlen gemessen - kleinen Kommunen gebaut wurden, die zudem eine viel größere politische Selbständigkeit als die heutigen besaßen, wäre es doch angezeigt, das politisch-ökonomische Umfeld zur Zeit dieser Stadtgründungen zu betrachten und zu prüfen, ob die heutigen Städte daraus nicht für sich Rückschlüsse ziehen können. Mir kam also die Frage, ob es nicht möglich ist, im Jubiläumsjahr von Neustadt a. Rbge. im Zeitraum seiner Gastgeberschaft des Neustadttreffens einen Vortrag oder eine Vortragsreihe über die Gründungszeit der Neustädte zu organisieren. Ich selber fühle mich für ein solches Projekt kräfte-

mäßig und finanziell überfordert. Da das Wissen um die Wirkungen der Brakteaten auch nicht besonders verbreitet ist, können auch nicht viele Institutionen und Vereine bei der Suche nach Unterstützern angesprochen werden. Immerhin gibt es eine Volkshochschule, die für den organisatorischen Rahmen sorgen könnte, wenn ihren Vertretern das Thema schmackhaft gemacht werden kann.

Da mir einfiel, dass ich in der Vergangenheit einen Text zum Thema Neustadt und die Brakteaten verfasst habe, habe ich mich auf die Suche danach begeben, um zu prüfen, ob mein alter Text meinen heutigen Überlegungen förderlich ist. Zuerst fand ich zu diesem Thema gar keinen Text, dann aber einen Leserbrief, der sich auf einen Bericht in der Neustädter Zeitung bezieht und aus dem ich erfuhr, wann ich den gesuchten Text geschrieben habe. Ich lasse den Bericht und meinen Leserbrief dazu folgen:

Neustädter Zeitung Nr. 401 Vom 1.7.1981 /27. Woche /B. Jahrgang

**»Wölper-Pfennig« zum Dank
für »Löwen-Spende«**



Neustadt (wem) Jeder Bürger kann sich an den Kosten zur Anschaffung des Bronze-Löwen, der zum Eingang der Fußgängerzone »Zwischen den Brücken« Aufstellung finden wird, beteiligen. Daß Rat und Verwaltung bei dieser Aktion zu recht gemeinschaftliches Geschichts- und Kulturbewußtsein wie auch Heimatverbundenheit voraussetzen, beweisen die bereits nach dem ersten Aufruf eingegangenen Spenden.

Die Spender erhalten, außer einer Spendenbeteiligung für steuerliche Zwecke, bis 100 Mark eine Urkunde, ab 100 Mark eine Erinnerungsmedaille (Foto) und ab 500 Mark eine Erinnerungsmedaille, aber zusätzlich mit eingraviertem Namen. Die Erinnerungsmedaille hat das Motiv des Wölper Pfennigs, wie es in Gold im Hause Bielert gekauft werden kann.

Zum Wölper-Pfennig schrieb Dr. Redeker: »Der Wölper-Pfennig war ein Geldstück, das vor rund 800 Jahren in der Münze zu Neustadt am Rügenberge hergestellt wurde. Die wenigen Funde von Wölper Pfennigen bisher fand man erst drei - sind überdies handgreifliche Beweise dafür, daß Neustadt schon um 1200 als Stadt bestand. In der lateinischen Um-

schrift rund um den gekrönten welfischen Löwen heißt es »NOVA CIV (ITAS)«, also Neue Stadt. die Nova Civitas war damals eine durch eine Burg gesicherte Stadtanlage der Grafen von Wölpe. Der Wölper Pfennig ist ein sogenannter Brakteat, das ist ein Geldstück, das nur einseitig geprägt« ist. Diese Brakteaten wurden von Münzmeistern in Silberblech geschlagen«.

Silberne Nachbildungen des Wölper Pfennigs, die allerdings einen größeren Durchmesser haben als die Originale, werden seit Jahren für besondere Verdienste um die Stadt Neustadt vom Rat verliehen.

oooooooooooo

Neustädter Zeitung / 29. 7. 1981 / Leserbriefe

«Der Wölper•Pfennig« ist ein
sogenannter Brakteat..«
Neustädter Zeitung vom 1. Juli

«...Nachbildungen des Wölper Pfennigs,... werden seit Jahren für besondere Verdienste um die Stadt Neustadt vom Rat verliehen«. So steht es im Bericht der Neustädter Zeitung »Wölper Pfennig« zum Dank für »Löwen-Spende«.

In einem Text vom Dezember 1979 mit dem Titel »Die Brakteaten - Zeichen der Vergangenheit als Wegweiser für die Zukunft« habe ich geschrieben: »Wenn die Stadtverwaltung von Neustadt gewußt hätte, daß diese Münze der Schlüssel für eine Revolution unseres Wirtschafts- und Kulturlebens auf evolutionärem Wege darstellt, hätten sie diese bestimmt nicht der Öffentlichkeit vorgestellt«.

Wer wissen möchte, wie ich zu einer solchen Einschätzung komme, sollte folgende Bücher zur Hand nehmen: »Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus« von Lothar Vogel und »Das Geld in der Geschichte« von Karl Walker.

Immerhin ist der Brakteat ein Symbol für 300 Jahre Vollbeschäftigung, für kurze Arbeitszeiten, für Kredite zum Nulltarif bei allgemeinem Wohlstand und kultureller Vielfalt.

In einer Zeit, in der die politischen Probleme täglich zunehmen, in der die Kommunen ihre Handlungsfreiheit aufgrund der Finanzlage verloren haben, sollten sich politisch aufgeschlossene Köpfe und Herzen für jene Zeit der Brakteaten interessieren, die es einer 30.000 Seelen zählenden Stadt ermöglichte, ein Bauwerk wie den Kölner Dom zu finanzieren.

Tristan Abromeit

Dann fand ich ein Exemplar, das ich meinem verstorbenen Freund in Berlin, Josef Hüwe, zur Beurteilung geschickt hatte. Er hat es mir mit reichlich Kürzungsvorschlägen zurückgeschickt. Ich weiß heute nicht mehr, ob ich danach eine Kurzfassung gefertigt habe. Jedenfalls – als ich schon annahm, dass meine Kopiervorlage der Langfassung verschütt gegangen ist, fand ich sie doch noch. Ich habe im Dezember 1979 den Text für Menschen der damaligen

grünen Bewegung geschrieben. Ich war von der FDP kommend in der GLU (Grüne Liste Umweltschutz) tätig und die Gründung der Partei DIE GRÜNEN stand am 13. Januar 1980 in Karlsruhe noch bevor. Meine Zielgruppe waren danach grün bewegte Menschen und Medien. Heute würde ich das Thema vermutlich anders angehen und nicht im Hinblick auf eine bestimmte Partei verfassen. Das Thema ist überparteilich. Aber lesen Sie nach dem Auszug selber, was ich 1979 geschrieben habe. TA

oooooooooooooooo

Auszug aus „**Das Geld in der Geschichte**“ von Karl Walker, 1959, S. 34.f.

Im übrigen könnte man fast sagen, daß das Mittelalter rein intuitiv volkswirtschaftlich klüger gehandelt hat als unsere Geschichtsforscher mitunter einzusehen vermögen. Es dürfte nämlich durchaus sinnvoll gewesen sein, die Einwohner in den neuen Kolonisationsgebieten des Ostens von der primitiven Schatzbildung abzubringen und sie zum richtigen Gebrauch des Geldes als Zirkulationsmittel zu erziehen. Dazu bedurfte es wohl nachhaltiger, ständig wiederkehrender Impulse, die durch die regelmäßig erfolgende Geldverfälschung auch tatsächlich wirksam wurden.

In den Gebieten der entwickelteren Kultur des Westens, wo Handel und Handwerk, Kunst und Gelehrsamkeit schon weiter fortgeschritten waren, genügte ganz offensichtlich die einfache Regelung der „Renovatio monetarum“, die eine Münzerneuerung nur beim Wechsel der Herren vorsah. Zu bemerken bleibt allerdings, daß sich auch hier die gekrönten Häupter nicht allezeit an diese Regel hielten. In Frankreich war es Philipp der Schöne (1285 - 1314), der sich mit wiederholter Münzverfälschung ziemlich einträgliche Finanzquellen erschloß.

Da es sich im Westen um ein entwickelteres Geldwesen, um eine größere Mannigfaltigkeit von Silber- und Goldmünzen handelte, wurde die Willkür von Münzverfälschung allgemein als schädlich empfunden. Es war auch allzu offensichtlich, daß es den Münz-Herren nur noch auf den Gewinn aus der Verschlechterung des Metallgehaltes ankam, ein Motiv, das ursprünglich bei den Brakteaten nicht vorlag.

Im allgemeinen aber wurde die Regel der „Renovatio monetarum“ ziemlich streng eingehalten. Nur beim Wechsel der Herren war eine Münzerneuerung erlaubt, zwischenzeitlich war sie allenfalls vor dem Antritt eines Kreuzzuges statthaft.

Daraus ist zu ersehen, daß zwischen den Gebräuchen des fortgeschritteneren Westens und dem eigentlichen Brakteaten-Geldwesen nur gewisse Gradunterschiede bestanden. Tatsächlich hat die „Renovatio monetarum“ bis weit über die Grenzen des eigentlichen Brakteatengebietes hinaus ihre Gültigkeit und Wirkung gehabt. So weiß z. B. auch *Fritz Schwarz* in seiner Schrift „Vorwärts zur festen Kaufkraft des Geldes“ zu berichten, daß selbst in England eine derartige Geldsteuer erhoben wurde (s. a. a. 0. S. 54).

Bei Beurteilung dieser Dinge darf man sich also nicht davon beeindrucken lassen, daß es fast aussichtslos ist, die Fülle der Prägungen und die innerhalb eines großen Wirtschaftsraumes während einer Zeit von 300 Jahren zustande gekommenen Unterschiedlichkeiten fein säuberlich zu rubrizieren. Wesentlich ist allein die ungeheuerliche volkswirtschaftliche Auswirkung, die durch die überall gleichartig gehandhabte „permanente Geld-Erneuerung“ zustandekam. Die unter solchen Verhältnissen unmöglich gewordene Hortung und Schatzbildung wurde ständig umgewandelt in pulsierende Nachfrage nach den Erzeugnissen des Gewerbefleißes.

Niemand im weiten Raum der mittelalterlichen Welt wäre so einfältig gewesen, dieses Brakteaten-Geld oder auch die sonstigen, der zeitweiligen Erneuerung unterworfenen Handelsmünzen, die morgen oder in einigen Wochen vom Bischof oder Landesherrn aufgerufen und gegen Abzug eines Schlagschatzes gegen neues Geld eingezogen werden konnten, länger als verkehrsnotwendig zu behalten oder gar mit Bedacht zu horten.

In diesem Umstand liegt, soweit von ökonomischen Zusammenhängen die Rede sein kann, die logische Wurzel für jene gewaltige Dynamik, aus der die gesamten Leistungen der gotischen Epoche entstanden sind. Es liegt in dieser Entwicklung eine zwingende Folgerichtigkeit. Die schon mit der Münzordnung Karls d. Gr. begonnene Auflösung der frühmittelalterlichen Schatzbildung, die Einschmelzung der Prunkstücke, die Edelmetall-Zufuhr aus dem wiederaufgenommenen Silbererz-Bergbau haben den Anfang eines kulturfördernden Geldverkehrs ermöglicht; und die nun um die Mitte des 12. Jahrhunderts um sich greifende fortlaufende Münz-Erneuerung *verhinderte* jetzt auf volle drei Jahrhunderte hinaus ein erneutes Horten, Konzentrieren und Erstarren des Geldes! -

Alle kaufmännische Tüchtigkeit, aller Fleiß, alle handwerkliche Kunstfertigkeit und Erfindungsgabe, durch gegenseitige Befruchtung gefördert, konnte nur in den Erzeugnissen und realen Gestaltungen des Gewerbefleißes selbst Wohlhabenheit und Reichtum schaffen. So ist es für diese Zeit richtig, daß die Kapitalbildung, insofern das Kapital aus Münzgeld bestand, dadurch unmöglich wurde, daß das Geld einzig als Tauschmittel und nicht gleichzeitig als Schatzmittel verwendbar war (s. L. v. Ebengreuth; „Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters“ 1926). Demgegenüber hat sich aber die Kapitalbildung in anderer Form um so großartiger entwickelt. -

Die B R A K T E A T E N

- ZEICHEN der Vergangenheit

als WEGWEISER in die Zukunft

Die Stadt Neustadt am Rübenberge hat einen Stadtplan herausgegeben. Wahrscheinlich zur Pflege des Image der Stadt wurde ein geschichtlicher Abriß der Stadt mit abgedruckt. Abgebildet wurde auch der Wölper Pfennig, ein Brakteat (eine einseitig geprägte Münze) aus der Münzanstalt Nova Civitas, geprägt um das Jahr 1200.

Der Brakteat hat eine besondere, aber in der Bedeutung wenig bekannte Stellung in der Geschichte des Geldes. Wenn die Stadtverwaltung von Neustadt gewußt hätte, daß diese Münze der Schlüssel für eine Revolution unseres Wirtschafts- und Kulturlebens auf evolutionärem Wege darstellt, hätten sie diese bestimmt nicht der Öffentlichkeit vorgestellt.

So wie z.B. die Hexen ihre Macht verlieren, wenn das Bewußtsein und unser analytischer Verstand ihre Magie durchdringt, so gibt es umgekehrt Dinge, deren latente Prinzipien erst wirksam werden können, wenn sie durch Erkenntnisse aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden.

Ich schreibe diese Zeilen in der Zeit zwischen den Jahren - wie man so sagt -, genauer zwischen dem Fest des Schenkens und dem Fest der Rück- und Vorschau. Es ist mein Beitrag zu diesen Festen für Euch, die Ihr gewillt seid, meinen Gedanken lesend zu folgen. Ich gebe Euch Informationen weiter, die ich selber erhalten und neben dem Wußt von anderen Informationen als besonders nützlich und wegweisend empfunden habe.

Gerne hätte ich Rudi Dutschke zu den Lesern dieser Zeilen gezählt, weil er nach meinem Eindruck zu den Menschen zählt (zählte), bei denen der Freiheitswille und das Empfinden für soziale Gerechtigkeit sich ausgependelt hat. Der Gegner von gestern und Partner von morgen ist durch einen Unfall mit 39 Jahren ums Leben gekommen, so meldeten die Nachrichten. Dies stimmt mich traurig. Und der Tod von Rudi Dutschke hat mit meinem Thema zu tun, weil er zu den politischen Schrittmachern gehörte, die erkannt haben, daß es eine neue Gesellschaft nur geben kann, wenn individuelle Freiheit und soziale Gerechtigkeit als integrierte Bestandteile einer neuen Gesellschaftsordnung verstanden werden. Die Brakteaten weisen uns auf eine Zeit hin, in der diese beiden Ziele in einem erstaunlichen Umfang realisiert waren.

Weil seit Jahrzehnten eine zunehmende Vertaatlichung individuellen und gesellschaftlichen Lebens festzustellen ist, bezeichnete der Amerikaner Charles Reich bereits vor mehr als 10 Jahren den Staat in seinem Buch "Die Welt wird jung" als Superkonzern, indem sich die Menschen unwohl fühlen, den sie aber doch stützen, weil sie sich von ihm als abhängig empfinden. Diese alte, verkrustete Welt wird dadurch wieder jung, daß immer mehr Menschen aus diesem System aussteigen versuchen und neue Inhalte und Formen suchen.

Wenn ich das richtig sehe, war zu jener Zeit, die bei uns die Zeit der APO (Außerparlamentarische Opposition) genannt wird, noch überwiegend ein anderes Problemverständnis. In der Zielsetzung der APO - soweit sie überhaupt klar formuliert wurde - ging es nicht um den Abbau der Macht (des Staates), sondern um die Teilhabe oder Auswechslung der Machthaber. Die Mehrzahl jener, die sich zur APO rechneten, waren überzeugt, man brauche den Apparat nur mit neuen Inhalten füttern und er würde humaner, sozialer, demokratischer.

Unter diesem Aspekt unterschied sich die APO gar nicht so sehr von der etablierten Macht in den Parlamenten und Regierungen.

Diese etablierte Macht hat mit nur graduellen Unterschieden bei ihren Trägern, der SPD, FDP und CDU - aus einer falschen Ursachen-Wirkungs-Analyse für den wirtschaftlichen und sozialen Bereich und aus einem mangelnden Verständnis für die Grundlagen einer freien Kultur heraus - eine Interventionspolitik praktiziert, die die Freiheit und soziale Gerechtigkeit entgegen der eigenen Zielsetzung immer mehr unterdrückt hat. Die Fiskalpolitik - als rationales Instrument entwickelt - mußte immer mehr gleichzeitig entgegengesetzten Zielen dienen und ist dadurch zu einem höchstgradig irrationalen Instrument geworden. (Achtung! Im Programmentwurf des Bundesverbandes DIE GRÜNEN steht der Satz: "Über die Vergabe der Finanzmittel ist eine gute Steuerungsmöglichkeit der Wirtschaft gegeben." Prüfen!)

Die Interventionspolitik hat zur Folge, daß immer mehr staatliche Eingriffe in das gesellschaftliche Leben erfolgen müssen. Der Souverän, der Bürger, wird dabei entmündigt. Da sich dieser Vorgang politisch nicht gut verkaufen läßt, wurde und wird immer gesagt, der Bürger wolle immer mehr Leistungen in Anspruch nehmen. Und weil das so wäre, müsse man dafür sorgen, daß alle Bürger gleichviel staatliche Leistungen in Anspruch nehmen könnten. Dies wäre aber nur durch die Schaffung größerer kommunaler und schulischer Einheiten möglich. Unter dem verlogenen Slogan "mehr Bürgernähe" wurden z.B. in Niedersachsen mit dem Hannover-Gesetz vom 1.3.74, der Kreisreform vom 1.8.77 und der Bezirksreform vom 1.2.78 gewachsene überschaubare Strukturen aufgelöst. Die bis dahin politisch selbständigen Gemeinden erhielten Ortsräte, die im Vergleich zu der politischen Potenz der

Stadträte im Hochmittelalter, die durch die Währung der Brakteaten gekennzeichnet war, nur noch als politisch kastriert bezeichnet werden können. Analog hierzu sind die Mitglieder der großen Stadt- und Gemeinderäte als politisch sterilisiert einzustufen, denn eine eigeninitiierte selbstverantwortete Kommunalpolitik ist im Gestrüpp der Bundes- und Landesgesetze nicht mehr möglich. Dieser Tatbestand wird auch von den etablierten Parteien gesehen. Aber bevor gründlich überlegt wird, wie der Weg zur Problemlösung aussehen könnte, wird z.B. mit einer Gesetzesinitiative der CDU in Niedersachsen versucht, das Problem "in den Griff" zu bekommen. Bei den bisherigen Parteien und der neuen politischen Kraft DIE GRÜNEN sollte folgender Gedanke zum Grundsatz werden:

"Vor allem wisse man: ohne offenkundige Notwendigkeit sollen frühere Gesetze, Statuten, Anordnungen, Gewohnheiten aller Art, welche die Gemeinschaft betreffen, nicht abgeändert werden. So lehrt Aristoteles im zweiten Buch der Politik. Ein positives altes Gesetz ist nicht zugunsten eines neuen und vielleicht besseren abzuschaffen, außer es liege ein großer Unterschied in der Güte vor." Die Betonung liegt hier auf dem Unterschied in der Güte. Zitiert wurden die Sätze, die zur Eindämmung unserer heutigen Gesetzesflut geschrieben sein könnten, aus dem "Traktat über Geldabwertungen" von Nicolaus Oresme, Bischof von Lisieux (1325-1382).

In der Nullnummer des grünen Monatsmagzins "anders leben", das sich "als Ergänzung zur Wochenzeitschrift 'Die Grünen' versteht", wurde unter dem Titel "Programmatische Schwierigkeiten der Grünen" ein mit H.M. gekennzeichneter Artikel gedruckt. Hier heißt es u.a.: "Die Ökologenbewegung besteht aus Menschen, die sich schrittweise von den 'Werten' der Großindustrie und Staatswohlfahrt unabhängig machen." ...

"Man könnte sie 'Strategie der sanften Subversion' nennen." ... "Strategie und Handlungszwecke der Ökologen .. befinden sich in Übereinstimmung mit lokaler Umweltgestaltung, in Konflikt jedoch mit den Organisationsformen der Großparlamente, in denen sie Sitze anstreben, um die prinzipielle Umweltfeindlichkeit des Großstaats voraussehen und abwehren zu können. Die Zielrichtung der Ökologenbewegung ist die lokale Politik, die Arbeit in den Großparlamenten hat nur dienenden Charakter." ... "Das bundespolitische Programm der Ökologen ist die Verweigerung eines bundespolitischen Programms."

Was hat dies denn nun noch mit den Brakteaten zu tun, wird der eine oder andere Leser fragen. Viel! Antworte ich. Denn ich will ermuntern, die Krebswucherungen im Staatskörper unserer Tage und die Ziele der Ökologenbewegung mit den hellen Strahlen einer vergangenen Zeit, der Zeit der Hohenstaufen, zu durchleuchten. Präziser gesagt, ich verweise auf Autoren, die diese Zeit durch neue Betrachtungsweisen erschlossen haben. Die Nutzenanwendung liegt bei Euch. ²⁾

An dieser Stelle hatte ich meine Berichterstattung über einen Gedankengang unterbrochen, um mit Susanne H. von Lahr zu dem Schriftsteller Günter Bartsch nach Freiburg zu fahren. Dort hatten wir ein Gespräch über die Chancen und Gefahren der parteiorganisatorischen Ausformung der grünen Bewegung, über persönliche Wandlungen und über die Notwendigkeit unsere Wahrnehmungen mehr vom Kopf auf das Herz zu verlagern. Wir kamen auf den Begriff Wahrheit. Daß ich diesen Begriff im Sinne von sachlich richtig verwendete, war Günter Bartsch zu kopfbestimmt, er möchte ihn, wenn ich ihn richtig verstanden habe, mehr im Sinne von Gewißheit, die auch aus dem Gefühl kommen kann, verwendet wissen. Das Ende unseres Gespräches wurde eingeleitet, indem ein

neuer Besucher eintraf. Es war Michael Wortmann, Herausgeber des Buches "Umwelt, Landbau, Ernährung" (Verlag das Fenster). Warum dieser Einschub?

1. Um sichtbar zu machen, daß das Schreiben nicht ein rein mechanischer Vorgang ist, sondern daß der Schreibende vor und während des Schreibens von inneren und äußeren Wahrnehmungen (beflügend oder störend) beeinflußt wird. Die Einbeziehung dieser Ebene ist mein Versuch, meinen Text vor der Kopflastigkeit zu bewahren.

2. Um davor zu warnen unsere negativen Erfahrungen mit dem fast ausschließlich kopfbetonten (wissenschaftlichen) Handeln durch eine Überbetonung der gefühlsmäßigen Wahrnehmung und Äußerung zu kompensieren. Gefühle schließen Mord und Totschlag nicht aus. Wir können gefühlsmäßig die Erhabenheit gotischer Dome wahrnehmen. Wir können gefühlsmäßig aber nicht erklären, warum in einer bestimmten Zeit (in der Zeit der Brakteaten) die Menschen in der Lage waren, solche Kunstwerke zu erbauen. Wir brauchen hier zum Erkennen den analytischen Verstand, wenn wir eine Zukunft in Freiheit und sozialer Gerechtigkeit einleiten wollen.

Rudi Dutschke rief den Kongreßteilnehmern in Offenbach zu. "Wir wollen diesmal siegen." Es war ein Mahnruf an die Adresse der dogmatischen Linken, nicht durch ihre starre Haltung den Durchbruch der neuen Gesellschaft zu gefährden. Er empfahl, sich nicht an Lenin, sondern an Rosa Luxemburg zu orientieren.

Eine neue ökologische, freie, humane Gesellschaft zu wollen genügt nicht. Das Wollen muß sich mit dem Können verbinden. Das Können wurzelt in dem Wissen und der Übung. Da wir mehr oder weniger überzeugt sind, daß die Wende auf dem Weg ins Unheil nicht erst in 50 Jahren eingeleitet werden muß, sondern in nächster Zeit, sind wir bezüglich des Wissens auf die Vorarbeiten toter und lebender Denker angewiesen. Die Übung können wir uns aneignen indem wir - bereits bevor wir

Wissende sind - uns alternativen Aktionen und Projekten aussetzen und indem wir lernen die Frustrationen von Parteiveranstaltungen geduldig zu ertragen und / oder diese fröhlicher zu gestalten.

Wir, die wir uns als Teil der grünen Bewegung verstehen, streben eine dezentrale Gesellschaftsordnung an, in der die Selbstverwirklichung des Menschen möglich und die Beachtung ökologischer Prinzipien selbstverständlich ist. Dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn auf der ökonomischen Seite die Ausbeutung und die Konjunkturkrisen überwunden werden und wir eine wirkliche Kulturfreiheit gestalten.

Ist das möglich? Ja, es ist möglich! Es hat bereits in deutschen Landen über 300 Jahre hinweg einen Zustand gegeben, wo streckenweise unsere Ziele gesellschaftliche Realität waren. Ich stütze mich bei dieser Aussage hier in der Hauptsache auf zwei Quellen:

"Das Geld in der Geschichte" von Karl Walker
(Rudolf Zitzmann Verlag)

"Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus" von Lothar Vogel (Verlagsauslieferung: Martin Sandkühler, Stuttgart) ³⁾

Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang noch den Titel "Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker" von Fritz Schwarz. Diese beiden Bände waren bzgl. der Brakteaten aber nicht so ergiebig, sie verdeutlichen aber, daß der Frieden unter den Menschen seit der Zeit, wo die Arbeitsteilung begann, wesentlich von der Art des sozialen Bausteines "Währung" abhing und -hängt.

Die Brakteaten weisen uns also auf eine Zeit hin, die bemerkenswert und aufschlußreich ist. Es sind die Jahre zwischen 1150 und 1450. 300 Jahre Vollbeschäftigung ohne große Kapitalismusprobleme. Das Zinsverbot wurde eingehalten, weil der Markt die Übertretung nicht ermöglichte.

Die Kunst ging nicht Betteln, sondern ernährte ihren Mann. Der Achtstundentag war selbstverständlich, der Badetag - der blaue Montag - üblich. Die Sonntage wurden durch bis zu 90 kirchliche Festtage ergänzt. Das noch durch keltogermanisches Recht geprägte Bodenrecht ermöglichte keine Bodenspekulation. Die über 2000 Städte, die in dieser Zeit entstanden sind, wurden nicht durch Ausbeutung des Umlandes, sondern aus dem gewerblichen Überschuß ermöglicht. Die Städte waren dezentrale autonome Einheiten mit eigener Rechtsschöpfung und gewählter Gerichtsbarkeit und doch verbunden durch die Idee des Reiches und regional geltender Währung. Die Erbauung der gotischen Dome war nicht ein Werk der Sklaverei, sondern Ausdruck einer Gemeinschaftskultur, ruhend in individueller Freiheit, wachsend aus dem Bedürfnis, sich in einer sozialen Gemeinschaft über den Alltag hinauszuheben, ermöglicht durch einen reichlichen und sicheren Arbeitsertrag. Man stelle sich vor, die Stadt Neustadt am Rübenberge solle heute ein Bauwerk, wie den Kölner Dom finanzieren. Köln war in der Zeit der Erbauung des Domes aber kleiner als Neustadt heute (Etwa 30.000 Einwohner hatte Köln.). Der Schlüssel zum Zugang der Universität war nicht die staatliche Abiturnorm. Die Universitäten kannten keinen Kultusminister, sie waren autonom wie die Städte.

Vogel schreibt: "Der Dichter Friedrich von Hardenberg (Novalis) schildert in seinem Aufsatz 'Die Christenheit oder Europa' das Hochmittelalter in seiner sozialen Totalfunktion als eine vorübergehend verlorene, aber in Zukunft wieder zu gewinnende Lebensordnung. Die Stauferzeit erscheint für die Entwicklung Mitteleuropas wie eine Morgenröte, die auf einen kommenden Tag hinweist."

Im Nachhinein kann der in Währungssachen geschulte analytische Verstand feststellen, daß diese

verloren gegangene Zeit durch eine intuitive richtige Wahl der Währungsverfassung ermöglicht wurde. Sie wurde über einen relativ langen Zeitraum erhalten, weil sie gut funktionierte und sicher auch weil sie eine einfache, den Bürgern wenig drückende Finanzierung des dezentralen Staates ermöglichte. Sie ging letztlich wieder verloren, weil aufgrund der fehlenden Analyse die Menschen der damaligen Zeit nicht den Zusammenhang zwischen ihrem Wohlstand und der Währungsverfassung sahen, wohl aber die unbequemen Seiten, die dieses System auch hatte.

Auf einer Gedenkmedaille aus Fürth auf die Hungersnot von 1771 - 1772 steht das Dante-Zitat "Fortuna in der Welt bringt Nahrung Brod un Geld - Fortuna in Kammer bringt große Not u. Jammer". Mit anderen Worten: Sobald das Geld seine Funktion als Tauschmittel oder Leistungsanweisung nicht mehr erfüllt und in die Horte flüchtet, verschatzt wird, bricht die Konjunktur, der Gütertausch zusammen. Erst wenn dem Geld Tribut in Form von Zins gezahlt wird, kommt es wieder zum Vorschein (s.Keynes, Gesell u.a.). Die Brakteaten in Verbindung mit der Renovatio Monetarum (Neuprägung) und der Revocation Monetarum (Einziehung) waren aber zur Schatzbildung nicht geeignet. Die jeweilige Prägung galt nur für eine unbestimmte Zeit. Ältere Prägungen waren ungültig. Die Neuprägung kostete eine Gebühr. Diese Gebühr wollten alle vermeiden oder mindern und darum wurde das Geld gleich wieder in den Verkehr (durch Kauf, als Kredit ohne Zins und auch als Schenkung) gegeben. "Soweit der mitteleuropäische Handel reichte, soweit setzten sich auch die Brakteaten durch ..." Vogel schreibt an anderer Stelle:

"Daß dieser soziale Bau der Stauferzeit und Hochgotik nicht vollendet werden konnte, dafür gibt wieder die Architektur das einprägsame Bild. Unvollendet stehen bis heute zahlreiche Münsterturmbauten. Im 15. Jahrhundert versieg-

ten mit einem Male die Quellen der Schenkungen und Stiftungen..." Die Ursache: "Es handelt sich um die Abschaffung der 'Renovatio Monetarum', des Brakteatengeldes, und die Einführung des auf römischer Geld- und Wirtschaftstradition beruhenden 'Denarius perpetuus', des ewigen Pfennigs. ... Mit der Zentralisation und Hortbarkeit des Geldes stockte die Zirkulation, und das Geld, welches bisher eine allgemeine und soziale Tauschrechtsfunktion erfüllt hatte, wurde selbst Handelsobjekt. Zwangsläufig erschien jetzt der Zins und damit der Zerfall der Gesellschaft in Arme und Reiche."

Wer die Wirkung des Zinses noch nicht erfaßt hat, soll einmal ausrechnen wie hoch seine Belastung für ein Wohnhaus oder ein Alternativprojekt ist bei einem Kapitaleinsatz von DM 120.000 oder 240.000 bei einem konstanten Tilgungssatz von z.B. 2% per Anno und jeweils variierten Zinssätzen von 0 bis 10% p.a..

Wie ich weiter oben geschrieben habe, entstehen diese Zeilen in der Zeit zwischen den Jahren. In der Familie, in der ich hier zu Gast bin, wurde einem Mitglied der Roman "Kopf und Arm - Die denkwürdigen Abenteuer des Bauernfährnrichs Wendel Haeberlin" von Horatius Haeberle als Weihnachtsgabe überreicht. In diesem Buch kann in anregender Form nachgelesen werden, wie sich die Zeiten nach der Ablösung der Brakteaten geändert haben. Im Klappentext heißt es: "Eine neue Macht beherrscht das Geschehen im Hintergrund: Geld. Und das mächtigste aller großen Bankhäuser betreiben die Fugger zu Augsburg." Und im Text selber: "Er drückt in Wahrheit aus, was immer wieder verkannt wird; daß nämlich in Wirklichkeit die Ökonomie den entscheidenden Einfluß auf die politische Entwicklung nimmt, vor allen anderen Faktoren. ..." "Der Kaufmann beherrscht mit seinem monetären Diktat die Situation. ..." Die Zinslasten für Geld und Boden und die Ent-

würdigung durch ein aufgestülptes fremdes Recht machten den friedlichen Bauern kriegerisch. In einer solchen Situation wird dem Held der Geschichte gesagt, der sich der Astronomie widmen möchte: "Ich meine, daß man schon von ungeheurerlicher Arroganz sein muß, um sich mit derlei weltfremden Theorien zu beschäftigen, während die Menschheit nach einer Erklärung ihres unerträglichen Seins heult." Man beachte den Wandel. Für die Sterne, für Gott, für das, was über den Alltag hinausführt ist keine Zeit mehr.

Die Erklärungsversuche für das unerträgliche Sein sind immer wieder unternommen worden. Bekanntlich gehört z.B. Marx zu jenen Sozialisten, die die Ausbeutung und Unterdrückung als durch das Eigentum an Produktionsmitteln verursacht sieht. Diese Lehre hat sich erfolgreich in vielen Ländern mit dem größten Mißerfolg durchgesetzt. Die andere Gruppe von Sozialisten haben die sozialen Störungen im Bereich der Zirkulation des Geldes gesucht. Ein Teil von ihnen wurde fündig. Pierre Boisguillebert (1646 - 1714) forderte bereits damals erkennend (nicht nur ahnend wie im Hochmittelalter) ein Geld als Perpetuum Mobile. Santiago Fernandes zitiert Boisguillebert in einem Aufsatz von 1975 wie folgt: " 'Es gibt also wohltätiges Geld, das der Ordnung seiner Bestimmung in der Welt unterworfen ist, immer bereit, dem Handel dienstlich zu sein.' - d.h., das zirkulierende Geld - 'Aber' - fügte B. hinzu - 'es gibt kriminelles Geld, weil es ein Gott sein wollte, statt eines Sklaven, das den Krieg an einige, oder eher an alle menschliche Arten erklärt.' "

Seltsam ist, daß Karl Marx durchaus positiv auf die Argumentation von Boisguillebert eingeht, während er für den Zirkulationstheoretiker P.J. Proudhon (1809 - 1865) nur Hohn übrig hat.⁴⁾ Eine gute Übersicht über Proudhons Erkenntnisse und Zielsetzungen gibt die vergleichende Studie

"Tauschbank und Schwundgeld als Wege zur zinslosen Wirtschaft" von Hans Langelütke (1925). Ein neuerer Zirkulationstheoretiker (wir können diese zu Recht als freiheitliche Sozialisten bezeichnen) ist Silvio Gesell (1862 - 1930), der Begründer der Freiwirtschaftsschule ⁵⁾, der von einem weiteren Nachfolger, nämlich John Meynert Keynes (1883 - 1946) zwar aufführlich gelobt, aber mit schweren negativen Folgen umgangen wurde. Erstaunlich ist: Gesell hat seine Erkenntnisse nicht aus dem Studium der Literatur gewonnen, sondern aus seiner Praxis als Unternehmer. Hinzu kommt, daß Gesell die Bodenrechtsreform neben Denkern wie Henry George (1839 - 1897), Adolf Damschke (1865 - 1935) u.a. als notwendiger Bestandteil einer Gesamtveränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse erkannt und begründet hat.

Der Brakteat für unsere Zeit müßte sicher eine neue Form erhalten. Aber wenn ich die Willensimpulse, die ich aus der grünen und alternativen Bewegung wahrnehme, mit der überlieferten Realität aus dem Hochmittelalter vergleiche, dann müßte das Banner dieser neuen kraftvollen Bewegung mit der Abbildung eines Brakteaten geschmückt werden.

Tristan Abromeit

1) Am 2. November 1968 wurde in Dortmund von verschiedenen APO-Gruppen eine Aktion Demokratischer Fortschritt gegründet. Bereits damals wurde der Versuch der politischen Zusammenarbeit zwischen Teilen der Friedensbewegung, der DKP und liberalen Gruppen und Einzelpersonen unternommen. Ich selber war auf diesem Kongreß dabei. Von Meinungsfreiheit oder -vielfalt war keine Spur vorhanden. Als ich Werner Hofmann, dem inzwischen verstorbenen Ordinarius für Soziologie in Marburg, berichtete, daß ich und Freunde tätlich daran gehindert wurden, ein Flugblatt zu verteilen, sagte er, daß er dieses vom Präsidium aus nicht wahrgenommen hätte. Er mißbilligte diese Unterdrückung der Meinungsfreiheit und zeigte sich betrübt. Dortmund war damals ein Beweis dafür, daß eine Vereinigung nicht dadurch freiheitlich wird, indem sie sich einen liberalen Linken als Präsidenten wählt oder sich fortschrittlich nennt.

In jener Zeit wurde auch von dem Regierungsrat Dr. Claus von Wendorff für ein Bündnis mehr freiheitlich orientierter Gruppen geworben.

Gegründet wurde dann unter maßgeblicher Beteiligung von Leuten, die heute dem Achberger Kreis zugerechnet werden können, aber auch von Mitgliedern der AUD, der FSU, des SDS und der republikanischen Clubs am 25. / 26. Januar 1969 die "Demokratische Union" (DU) Wenn man so will, repräsentierte die DU die antiautoritären Strömungen in der APO. Die Voraussetzung des Erfolges der Grünen, nämlich die Vielfalt in der Einheit (von einem Teil der Grünen heute unter dem Kürzel EVI propagiert) wurde bereits damals probiert.

Die Position EVI und damit die DU konnte sich damals nicht genügend verständlich machen. Die autoritäre Positionen in der ADF, die die Weichen für sich entscheiden wollten, mußten aufgrund ihrer herkömmlichen abgenutzten Denkweise von vornherein scheitern. Die etablierte Macht blieb weiter unter sich.

Innerhalb der politischen Organisation DIE GRÜNEN haben wir ebenfalls beide Denkpositionen - von einander lernen wollen / über die anderen siegen wollen - vertreten. Die Gefahr des Mißerfolges dieser neuen politischen Kraft ist damit ein Jahrzehnt später wieder vorhanden.

2) Eine neue Kommunalpolitik, die die Ziele der Dezentralisation und der Autonomie ermöglichen soll, ist nur möglich, wenn die politischen gemeindeübergreifenden Klammern stimmig sind. dazu gehört jeweils eine neue Fiskalpolitik, Währungspolitik, Kulturpolitik und ein neues Bodenrecht.

Der politische Impuls - mehr sind die Grünen noch nicht - kann genauso verpuffen, wie der Reformwille, der die sozial-liberale Koalition ermöglicht und getragen hat. Grundlagen vernünftigen sozialen Gestaltungswillens sind die

Kenntnisse der Materialbeschaffenheit der Bausteine und die Interdependenz der Teilziele. Mit anderen Worten, ohne Theorie (Bauzeichnung) geht es nicht. Aber nur Theorien anzuwenden, die bisher zum Mißerfolg führten, ist Dummheit.

Wer politisch Handeln will, kann nicht erst alle Probleme und deren Lösungen selber ergründen wollen. Er ist gezwungen Vorarbeiten anderer zur Kenntnis zu nehmen, diese kritisch zu prüfen und anzuwenden.

3) Die Bücher sind sicher auch am jeweiligen Büchertisch des AK DRITTER WEG, des KV Hildesheim (Georg Otto) zu haben.

4) In einem Aufsatz von Joachim Starbatty mit dem Titel "Die Zukunft des real existierenden Sozialismus" in der Zeitschrift FRAGEN DER FREIHEIT, Heft 141/79 fand ich folgende Erklärung:

..."Hinzu kommt eine innerpolitische Auseinandersetzung zwischen Proudhon und Karl Marx um die Führung in der international organisierten Arbeiterschaft. Hier gilt das Gebot: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. - Da empfiehlt es sich konkurrierende sozialistische Systeme mit dem Etikett 'utopisch', die eigene Konzeption mit dem Etikett 'wissenschaftlich' zu versehen, um zu zeigen, dort ist die Finsternis, hier ist die Aufklärung, hier ist das Licht." (S.6)

5) Neuere Arbeiten und die "zeitschrift für sozialökonomie - mensch - technik gesellschaft" erscheinen u.a. im Chr. Gauke Verlag, Postfach 1225, 3510 Hann.-Münden 1 oder sind über den AK Dritter Weg (s. Fußnote 3)) zu erwerben.